2018

hessen ARCHÄOLOGIE

In Kommission bei
wbg Theiss

Hinweis: Eine Veröffentlichung dieser Datei im Internet ist vor dem 01.11. 2021 nicht autorisiert

hessen
ARCHÄOLOGIE 2018

Jahrbuch für Archäologie und Paläontologie in Hessen

Herausgegeben von

hessenARCHÄOLOGIE des

Landesamtes

für Denkmalpflege Hessen

zusammengestellt von
Udo Recker

In Kommission bei
wbg THEISS

Bibliografische Information **Der Deutschen Bibliothek**
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Angaben sind im
Internet über http.//dnb.ddb.de abrufbar.

Umschlagbild:
Vordergrund: mittelalterliche Schachfigur aus Elfenbein von der Tannenburg
bei Seeheim-Jugenheim (Foto: P. Odvody, hA)
Hintergrund: bronzene Pfeilspitzen und Wasservogelkopfprotome aus dem
urnenfelderzeitlichen Fund bei Ginsheim-Gustavsburg (Foto: P. Odvody, hA)
Links: Schieferplatte mit Einritzungen (Grube 3090) aus dem *vicus*
in Groß-Gerau „Auf Esch" (Foto: P. Odvody, hA)

Karte S. 8: Grafik, rjm medienservice GmbH, Lampertheim, Kartierung: P. Hanauska, hA

© Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden
Alle Rechte vorbehalten
In Kommission bei wbg Theiss, Darmstadt 2019
Schriftleitung: Stefan Thörle, hA
Redaktion: Petra Hanauska, hA; Stefan Thörle, hA
Bildkorrekturen: rjm medienservice GmbH, Lampertheim
Satz, Layout, Umschlaggestaltung: Stefan Thörle, hA

Druck und Bindung: Henrich Druck + Medien GmbH, Frankfurt a. M.
Printed in Germany

ISBN 978-3-8062-4043-6
ISSN 1610-0190

Erst Burg, dann Stadt, dann Wüstung – neue Erkenntnisse zur *Glouburg* im Spiegel der Ereignisse zum Ende der Stauferherrschaft

Christoph Röder,
Michael Gottwald,
Axel G. Posluschny

Erneut wurde im Jahr 2018, diesmal im Rahmen der 6. Internationalen Sommerakademie der hessenARCHÄOLOGIE, auf dem Plateau des Glaubergs gegraben. Beteiligt waren wiederum Studierende der Universitäten Deventer (Niederlande) und Winchester (Großbritannien) sowie der hessischen Universitäten Frankfurt am Main und Gießen. Ziel der Kampagne 2018 war der Abschluss der Arbeiten an den 2016/17 angelegten Untersuchungsflächen. Während in den meisten Bereichen nur noch abschließende Dokumentationsarbeiten durchzuführen waren, wurden die Grabungen im zentralen Plateaubereich innerhalb einer Konzentration von aus Stein errichteten Baustrukturen ausgeweitet. Nach Ende der Untersuchungen wurden sämtliche Flächen mit Geotextil bedeckt und wieder mit Erde verfüllt, um die freigelegten Befunde langfristig zu sichern. Da einige der untersuchten Areale bereits Ziel der Grabungen von Heinrich Richter in den 1930er-Jahren gewesen waren, im Zuge derer man größere Abraummengen mittels einer Lorenbahn den Hang des Glaubergs hinuntergekippt hatte, mangelte es an ausreichend Erdmaterial zum Verfüllen. Um nicht auf ortsfremde Erde zurückgreifen zu müssen, wurde diejenige einer unweit des Burggebäudes gelegenen Abraumhalde zur Verfüllung der zentralen Untersuchungsfläche verwendet. Die Erde stammte von dem noch immer offen liegenden Schnitt durch den mächtigen Abschnittswall am nordöstlichen Plateauende, der im Zuge der Grabungen Richters angelegt worden war. Beim Abtragen der Halde kam vor allem kleinteiliges Steinmaterial mit massiven Mörtelanhaftungen zum Vorschein, das im Wesentlichen von der auf dem Scheitel des Abschnittswalles befindlichen stauferzeitlichen Stadtmauer stammen dürfte. Die großformatigen Steine des Zweischalenmauerwerkes wurden hingegen nicht im Abraum angetroffen. Möglicherweise hatte man sie schon vor oder aber bei den Altgrabungen geborgen und einer Zweitverwendung zugeführt. Kleinfunde waren so gut wie nicht vorhanden.

Die in der Kampagne 2018 im Fokus stehende Fläche erwies sich als sehr aufschlussreich für den Ablauf des historisch für die späte Stauferzeit belegten Versuches einer Stadtgründung. Mehrfach zu

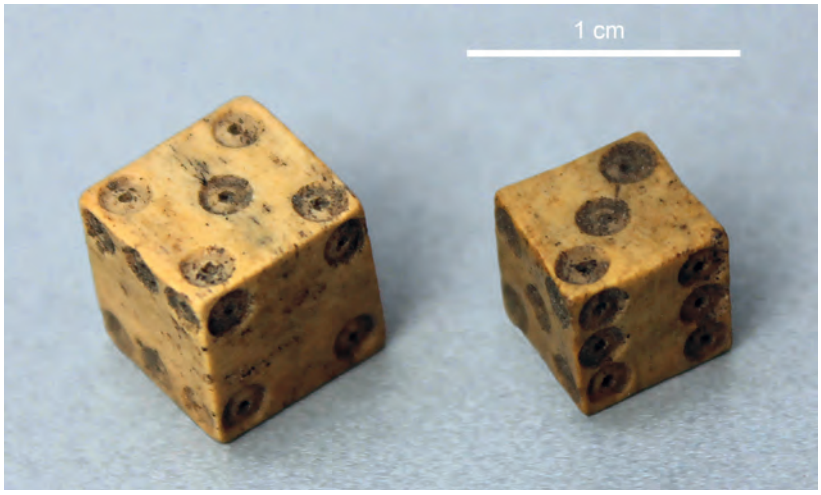
1 Glauburg-Glauberg. Die Grabungsfläche im mittleren Bereich des Glaubergplateaus aus der Luft. Die Nummern beziehen sich auf die Angaben im Text (Foto: Ch. Röder, hA).

beobachtende Nachlässigkeiten in der Bauausführung können dabei als Indizien für einen möglichen Zeitdruck gewertet werden. Es hat den Anschein, dass mitunter ein zügiger Baufortschritt einer soliden Bauweise vorgezogen wurde. Darüber hinaus wurden einige Beispiele für nicht vollendete Bauprojekte dokumentiert. Leider ist nicht immer eindeutig feststellbar, ob Fehlstellen in der Bausubstanz durch die Grabungen von Richter verursacht wurden, die Gebäudeteile aufgrund von Steinraub nicht erhalten sind oder ob es sich um das Ergebnis nicht fertiggestellter Baumaßnahmen handelt. Einige im Folgenden genauer beschriebene Details sind jedoch zweifelsfrei auf den eingestellten mittelalterlichen Baubetrieb zurückzuführen. Es lässt sich feststellen, dass nahezu auf dem gesamten Glaubergplateau die „Stadtphase“ mit einem Brandhorizont endet. Dieser Befund vermittelt allerdings nicht den Eindruck eines umfassenden, unerwarteten Schadenfeuers. Vielmehr scheint es so zu sein, dass man nach einer – aufgrund der historischen Umstände sicher nicht ganz freiwilligen – mehr oder minder planmäßigen Aufgabe der Anlage gezielt Bauwerke abbrach, wiederverwertbares Material abtransportierte und der vor Ort verbliebene Bestand erst in einem finalen Schritt durch Feuer endgültig niedergelegt wurde.

Nahezu komplett wurde ein ummauerter Hof mit unterkellertem Gebäude in dessen Südwestecke untersucht. Der Hof weist einen unregelmäßig rechteckigen Grundriss von circa 20 × 15 m auf. Seine Süd- und Westmauer **(Abb. 1,1)** sind beinahe vollständig in den untersten ein bis zwei Basaltsteinlagen erhalten. Teilweise liegt die unterste Steinlage 20–30 cm über dem anstehenden Felsen auf einer mit Knochen und Keramik durchsetzten lockeren humosen Erdschicht auf, die sicher kein Garant für eine gute Stabilität der Mauer war. Die Ostmauer fehlt vollständig. Die schlecht erhaltene Nordmauer **(Abb. 1,2)** wurde auf etwa 10 m Länge in der Fläche erfasst. In der Nordostecke ermöglichte ein 2 m breiter Durchlass den Zugang in den Hof. Auf einer Fläche von 10 × 2,5 m ist der Weg hinter dem Tor unregelmäßig mit Basaltsteinen gepflastert **(Abb. 1,3)**. Nach Westen hin verliert sich die Pflasterung am Übergang zu den Grabungsflächen von Richter. Somit ist davon auszugehen, dass bei den Altgrabungen Teile des Befundes abgetragen wur-

2 Glauburg-Glauberg. Ein mittelalterliches Hufeisen zwischen den Pflastersteinen (Foto: M. Gottwald, hA).

3 Glauburg-Glauberg. Keillöcher im anstehenden Basaltfelsen belegen, dass sich der Keller noch im Bau befand (Foto: H. Szédeli, hA).



4 Glauburg-Glauberg. Zwei akkurat aus Knochen gearbeitete mittelalterliche Würfel (Foto: Ch. Röder, hA).

den. Zwischen den Pflastersteinen kamen an mehreren Stellen Hufeisen und -fragmente **(Abb. 2)** sowie große Mengen sonstiger Funde zum Vorschein, vor allem Keramikscherben. Das Gebäude in der Südwestecke gibt sich durch u-förmig verlaufende Mauern zu erkennen, die unterschiedlich gut erhalten sind **(Abb. 1,4)**. Dessen Südmauer erstreckt sich dabei in direkter westlicher Verlängerung der Hofmauer, ist jedoch durch eine Baufuge von dieser getrennt. Auch eine deutlich massivere Ausführung, die etwa der der beiden anderen Gebäudemauern entspricht, zeigt, dass es sich um einen eigenständigen Baukörper handelt. Die Ausdehnung des Gebäudes kann aufgrund des unvollständigen Grundrisses nicht mit letzter Sicherheit ermittelt werden. Eine kleinformatige Fundamentierung **(Abb. 1,6)** könnte jedoch das Relikt eines möglichen Westabschlusses darstellen. In diesem Fall wäre von einem 8 × 8 m großen Bauwerk auszugehen. In dessen Inneren befindet sich eine unregelmäßige, über 2 m tief in den anstehenden Felsen hineingebrochene grubenartige Struktur **(Abb. 1,5)**. Keillöcher **(Abb. 3)** an verschiedenen Stellen der Eintiefung weisen darauf hin, dass man hier begonnen hatte, einen Keller anzulegen. Als Zugang diente eine Rampe in der Südecke. Ob es sich hierbei lediglich um eine temporäre Einrichtung im Rahmen der Bauarbeiten handelte oder ob auch der tatsächliche Kellereingang an der betreffenden Stelle vorgesehen war, ist nicht zu klären. Vereinzelt gesetzte Steine deuten möglicherweise auf den Beginn der Arbeiten am Kellerboden hin. Große Teile des Kellerloches waren bereits durch die älteren Grabungen freigelegt und wieder mit teils modernem Abfall verfüllt worden.

In den Ecken angetroffene Reste der ursprünglichen Verfüllung enthielten zahlreiche Funde. Neben der obligatorischen Gefäßkeramik verdienen zwei akkurat gearbeitete, winzige mittelalterliche Würfel aus Knochen **(Abb. 4)** sowie zahlreiche Fragmente von Becherkacheln und verziegelten Ofenresten besondere Beachtung. Letztere legen nahe, dass ein Kachelofen aller Wahrscheinlichkeit nach in dem über dem Keller errichteten Gebäude vorhanden war. Trotz der noch laufenden Bauarbeiten wurde das Haus ganz offensichtlich bereits bewohnt.

Direkt an die südliche Gebäudemauer sowie an die daran anschließende Hofmauer grenzt eine unregelmäßig begrenzte Steinkonzentration **(Abb. 1,7)** von maximal 10 × 4,5 m Ausdehnung, die erstaunlicherweise bei den Grabungen von Richter nicht beseitigt worden war. Hierbei handelt es sich um die Reste des originalen Versturzes der Hofmauer bzw. des Wohngebäudes. Unter dem ein- bis zweilagigen Versturz trat eine sehr fundreiche, mit zahlreichen Tierknochen und Keramik durchsetzte Kulturschicht zutage. Aus zeitlichen und konservatorischen Gründen wurde dieser Befundkomplex nur randlich angeschnitten und im Profil dokumentiert. An den Hof grenzen südwestlich ein weiterer Keller sowie ein Mauerabschnitt an. Letzterer **(Abb. 1,8)** weist eine leicht abweichende Flucht im Vergleich zur nördlich anschließenden Ummauerung des Hofes auf und unterscheidet sich auch in der Ausführung von dieser. Unbeantwortet muss vorerst die Frage bleiben, ob die betreffende Mauer die Gebäude- oder Hofeinfassung zu dem westlich angrenzenden Keller **(Abb. 1,10)** bildet oder – was aufgrund der Geländesituation wahrscheinlicher ist – zu einem östlich anschließenden und außerhalb der Grabungsflächen liegenden möglichen Gebäudekomplex mit Keller gehört. Letzterer könnte sich hinter einer gut sichtbaren kraterartigen Eintiefung verbergen, die bislang nicht archäologisch untersucht worden ist. Zwischen Hof, Mauerstück und Keller **(Abb. 1,10)** befindet sich ein weiterer Durchgang **(Abb. 1,9)**. Dieser ist mit unregelmäßigen kleinformatigen Basaltsteinen befestigt und war möglicherweise mit einer Art Torbau überdacht. Reste dieser möglichen Torkonstruktion stellen Auskragungen in der Hofmauer **(Abb. 1,1)** und in der Kellermauer **(Abb. 1,10)** dar.

Auch wenn das zum annähernd quadratischen Keller mit circa 4 m Seitenlänge **(Abb. 1,10)** gehörige Gebäude archäologisch nicht nachgewiesen werden konnte, lassen sich doch zahlreiche Aussagen zum Bau treffen. Nachdem der Grundriss bereits durch Richter freigelegt und der Innenraum um etwa 0,5 m abgetieft worden war, untersuchte der Heimat- und Geschichtsverein Glauberg e. V. in den 1970er-Jahren im Rahmen einer kleinen Sondage den Kellerhals nebst Kellertreppe erneut. Dabei kamen zahlreiche Fragmente von Becherkacheln zum Vorschein. Vorausschauenderweise beendete man die Grabung, nachdem man eine Brandschicht angetroffen hatte. Der im Folgenden vorgestellte Befund blieb dadurch komplett erhalten. Im Zuge der aktuellen Kampagne zeigte sich, dass eine ausgeprägte Holzkohlekonzentration im Bereich der Kellertreppe von einem wohl *in situ* an der

unteren Kellerschwelle verbrannten Balken stammt **(Abb. 5)**. Ein circa 15 cm breiter Schlitz in der südlichen Kellermauer scheint zusammen mit diesem Balken einen Türrahmen gebildet zu haben. In der Verfüllung des Kellers wurde direkt angrenzend an die Holzkohlespur der Türeinfassung ein „Fleck“ aus hellem Lehm angetroffen, der mit unterschiedlich großen Basaltsteinen durchsetzt war. Im direkten Umfeld, und nur dort, kamen zahlreiche Reste von Becherkacheln sowie verbrannter Ofenlehm zum Vorschein. Bei diesem Befund dürfte es sich um Reste des im Stockwerk darüber eingebauten Kachelofens und dessen Fundamentierung aus in Lehm gesetzten Steinen handeln. Somit befand sich auch oberhalb dieses unfertigen Kellerraumes ein Gebäude mit einem genutzten Kachelofen. Unter den verstürzten Ofenresten und unter der sonstigen humosen-lehmigen Verfüllung des Kellers, die stark mit kleinformatigen Holzkohlestücken und verbranntem Lehm durchsetzt war, allerdings nur wenige Kleinfunde enthielt, trat in der Nordhälfte der anstehende, zerklüftete Basaltfelsen zutage. In der Südhälfte hingegen wurde eine Pflasterung **(Abb. 6)** aus Basaltsteinen unterschiedlicher Formate aufgedeckt, deren Oberkante deutlich über dem Niveau des Felsens liegt, da ein ausgeprägter Absatz zum ungepflasterten Kellerteil besteht. Obwohl seine Oberfläche sich als relativ unregelmäßig erweist, kann der Befund zumindest als Fundamentierung bzw. Basis für einen noch nicht vollständig eingebrachten Kellerboden angesprochen werden. Zwischen den Steinen der Pflasterung sowie auch unter einem bei einer Sondage entfernten Stein kamen zahlreiche Keramikfunde zum Vorschein, die sich nach einer ersten Durchsicht alle in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren lassen. Somit ist auch hier eine unfertige Baumaßnahme aus der Stadtgründungszeit belegt. Im Rahmen der Untersuchung des Kellers wurde ein Viertel der Innenraumverfüllung für zukünftige Forschungsmaßnahmen *in situ* belassen.

Eine Zusammenschau der Ergebnisse von 2016–2018, der Altgrabungen von H. Richter, der zwischenzeitlichen Untersuchungen des lokalen Heimat- und Geschichtsvereins in den 1970er-Jahren sowie des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen in den 1980er- und 1990er-Jahren ergibt das Bild einer im Bau befindlichen, noch unfertigen Stadt. Eine erste Durchsicht des gesamten geborgenen mittelalterlichen Fundmaterials lässt erkennen, dass stauferzeitliche Funde deutlich vorherrschen. Sofern eine nähere zeitliche Eingrenzung möglich ist, etwa anhand verschiedener Münzen oder mithilfe einiger dendrochronologisch analysierter Brunnenhölzer, deuten diese in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Auch wenn die mittelalterliche Keramik, die den Hauptanteil des Fundspektrums ausmacht, in aller Regel keine vergleichbar enge Datierung zulässt, widerspricht jene andererseits auch nicht dieser chronologischen Einordnung. Im Gegenteil weist die Keramik eine sehr homogene Machart und ein einheitliches, chronologisch wohl enger zu fassendes Typenspektrum auf. Betrachtet man dies nun in der Zusammenschau mit den wenigen zeitgenössischen Schriftquellen zum Glauberg und mit den historischen Ereignissen in der Wetterau wie im restlichen Stauferreich, so ergibt sich ein schlüssiges Bild.

5 Glauburg-Glauberg. Am unteren Ende der Kellertreppe angetroffener verbrannter Schwellbalken sowie angrenzend die Reste des aus dem 1. Stock eingebrochenen Kachelofens (Foto: Ch. Röder, hA).

Der über Jahre schwelende Konflikt zwischen Kaiser Friedrich II. und Papst Gregor IX. sowie seinem Nachfolger Papst Innozenz IV. brachte Unruhe in das gesamte Reich. Immer wieder kam es auch zu offenen Auseinandersetzungen zwischen Papst- und Kaisertreuen wie z. B. bei der sog. Schlacht bei Frankfurt – auch „Schlacht an der Nidda“ genannt – am 5. August 1246. In einer Zeit der Krisen und wechselnder Bündnisse fand sich eine Gruppe von um den Glauberg ansässigen Reichsministerialen zusammen, um auf dem dortigen Plateau eine neue Ganerbenburg zu gründen. Teile der Ganerbengemeinschaft waren bereits als Burgmannen in den staufischen Reichsburgen Friedberg und Gelnhausen tätig gewesen und suchten nun gemeinsam einen Platz, um ihren Herrschaftsanspruch zu bündeln. Im Isenburgischen Archiv im Schloss Birstein (Main-Kinzig-Kreis) befindet sich eine Urkunde aus dem Jahr 1247, gesiegelt von den *castrenses in Glouburg*, also den Burgmannen der Glauburg, die eine Schenkung Godebolds von Düdelsheim an den Deutschen Orden bezeugt. Eine weitere Urkunde aus dem Jahr 1252/53 ist von den *Universi castellani et cives in Glouburg*, also der Gemeinschaft der Burgmannen und Bürger von Glauburg, besiegelt. Auch wenn uns eine Stadterhebungsurkunde fehlt, bezeugen die vorgenannten Dokumente, dass sich die

6 Glauburg-Glauberg. Die nicht fertiggestellte Pflasterung des Kellerbodens belegt, dass sich diese noch im Bau befand (Foto: Ch. Röder, hA).

ursprünglichen Burgmannen binnen weniger Jahre zu einer Gemeinschaft von Burgmannen und vor allem von (städtischen) Bürgern entwickelte. Der archäologische Befund, wie z. B. die Stadtmauer mit ihren vier Toren sowie die im zentralen Plateaubereich enge städtische Bebauung, bezeugen zumindest das Selbstverständnis der Bewohner als Bürger einer Stadt. Mit dem Tod Friedrichs II. im Jahr 1250 und dem Tod seines Sohnes Konrad IV. bereits 1254 endete die Stauferherrschaft nördlich der Alpen. Der Niedergang von Burg und Stadt Glauberg ist eng mit diesem Ende verbunden. Gemäß K.-P. Decker bestand die Gemeinschaft der Burgmannen spätestens um 1255/56 nicht mehr, und wenn doch, dann nur noch auf dem Papier. Ab diesem Zeitpunkt verschwanden die Familien der ehemaligen Glauberger Burgmannen aus der Region. So tauchte beispielsweise ab 1267 eine Familie von Glauburg im Frankfurter Patriziat auf und etablierte sich dort. In den folgenden Jahrhunderten stellte sie über 50-mal den Bürgermeister dieser Stadt. Nach dem Ende der Stauferherrschaft bauten die Erben der ehemals auf päpstlicher Seite stehenden Herren von Büdingen ihren Einfluss in der Region aus. Eine eigenständige Stadt auf dem Glauberg in Konkurrenz zum nahe gelegenen Stammsitz Büdingen war dabei sicher nicht erwünscht.

So führt das Zusammenspiel lückenhafter archäologischer Quellen und ebenso lückenhafter historischer Überlieferungen zu einem schlüssigen und anschaulichen Gesamtbild der Geschehnisse. Der Ausbau des Glaubergs muss also zusammen mit den Reichsburgen Friedberg und Gelnhausen als machtpolitische Bestrebung zur Festigung territorialer Ansprüche der staufertreuen Reichsministerialen in der Wetterau gesehen werden, die mit dem Tod Konrads IV. zugunsten der Büdinger Erben zurückstehen mussten. Auf diese Weise lässt sich erklären, dass die Phase von der Gründung der Ganerbenburg über deren Ausbau zur Stadt bis schließlich zu deren Aufgabe und Zerstörung nur wenige Jahre dauerte. Dies erweist sich als Glücksfall für die Mittelalterarchäologie, die dadurch nicht nur die Möglichkeit wahrnehmen konnte, den mittelalterlichen Baubetrieb archäologisch zu untersuchen, sondern auch einen guten geschlossenen Referenzkomplex von Funden und Befunden aus der Mitte des 13. Jahrhunderts für Hessen gewonnen hat.

LITERATUR

K.-P. Decker, Die Glauberger Burgmannen und Ludwig von Ysenburg. Siegelfunde des 13. Jahrhunderts aus dem fürstlichen Archiv Birstein. Büdinger Geschichtsblätter 14, 1991/92, 77–92. – K. E. Demandt, Der Endkampf des staufischen Kaiserhauses im Rhein-Maingebiet. Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 7, 1957, 102–159. – W.-A. Kropat, Reich, Adel und Kirche in der Wetterau von der Karolinger- bis zur Stauferzeit. Schriften des Hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde 28 (Marburg 1962). – Ch. Röder/M. Gottwald/J. Kranzbühler/A. G. Posluschny, Neues von den *Universi castellani et cives in Glouburg* – die Kampagne auf dem Glauburgplateau 2017. Hessen-Archäologie 2017 (2018) 163–167 mit älterer Literatur.